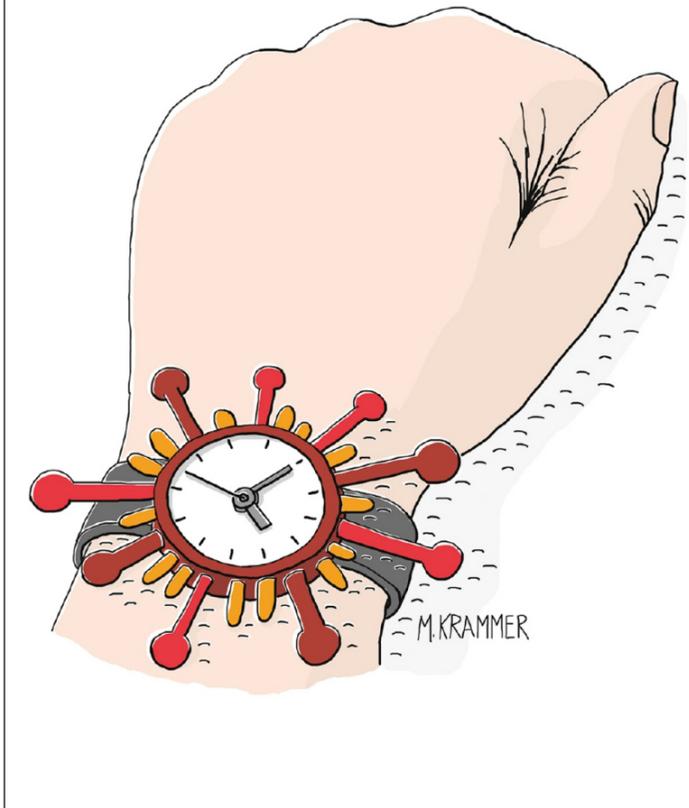


strich punkt

Cartoon: Margit Krammer



Die Errettung des Dr. Tuzzi

Von Gerald Schmickl

Er ist der große Untote in der österreichischen Literatur, der stets auftaucht, wenn es in diesem Land große Verhängnisse abzuwenden gilt: der vornamenlose Beamte Dr. Tuzzi. Zuerst war es eine Dürreperiode, der der damalige Vorsitzende des „Interministeriellen Komitees für Sonderfragen“ mittels Wasserbeschaffung beizukommen trachtete (in Jörg Mauthe Roman „Die große Hitze oder Die Errettung Österreichs durch den Legationsrat Dr. Tuzzi“, 1974).

Dann war es eine Flut, die der mittlerweile zum Kabinettsdirektor Beförderte trockenzeugen hatte (in Hans Magenschabs „Die große Flut oder die Errettung Mitteleuropas durch den Kabinettsdirektor Dr. Tuzzi“, 2004). Und nun soll der inzwischen pensionierte, in einem Seniorenheim lebende Beamte auf seine alten Tage noch eine Doppelaufgabe stemmen: „Das große Beben oder wie der pensionierte Beamte Dr. Tuzzi Österreich in Coronazeiten noch einmal erretten soll“ (so heißt das neue Buch von Wolfgang Bartsch, Autor und selbst im öffentlichen Dienst tätig, Verlag Liber Libri, Wien 2022).

Diesmal geht es darum, dass Tuzzi (dessen Onkel übrigens schon in Musils „Mann ohne Eigenschaften“ auftaucht) den Vorsitz einer Sonderkommission zur Evaluierung des Pandemiemanagements übernehmen soll. In den Worten des vergleichsweise jugendlichen Überbringers dieses Ansinnens, eines Gesandten des amtierenden Bundeskanzlers „Schnurz“, lautet die Beschreibung des Tätigkeitsbereichs freilich anders: eine „Task Force“ soll eingerichtet werden, die sich *speedy* ein „Big Picture“ der Situation verschaffen solle, fokussiert auf die „Prio-1-topics“...

Man sieht schon, worauf diese Satire abzielt, in deren weiteren Verlauf – nach einigen kräftigen Erdstößen – auch noch ein großes Beben verhindert werden soll. Und in diesem Sinne ist dieser – teils unterhaltsame, teils schwatzhafte – Roman auch eine Art Beschwörung: nämlich der Tugenden eines untadeligen Beamtentums, das – wie viele Vorgänge der letzten Jahre belegen – leider am Verschwinden ist (dank politischer Besetzungen der Schnurz-Administration).

Tuzzi also als Inbegriff des effizienten Staatsdieners (im Kontrast zum medialen Karrieristen), wie wir ihn nun eben fast nur noch aus der Literatur kennen. Aber auch da verschwindet er. Denn gegen Ende der buchstäblich ins Sagenhafte abdriftenden Handlung ist der pensionierte Beamte plötzlich wie vom Erdboden verschluckt (nachdem sich die Inzidenzzahlen der Pandemie freilich radikal verringert haben und das große Beben ausbleibt, also sozusagen *mission accomplished*). Und da kommt auch unser ehrwürdiges Blatt ins Spiel: „Gerade einmal der Wiener Zeitung war die Abgängigkeit des einstigen Volksheldens der Großen Flut eine kleine Spalte wert, wobei der blutjunge Journalist ‚Dr. Tutzi‘ geschrieben hatte...“ (Na so was!)

Bei Jörg Mauthe in der „Großen Hitze“ hatten wir noch diesen Auf- bzw. Abtritt: „Kompliment, Herr Doktor“, sagte der Ministerialrat Haberditzl, der stets als erster im Amte war, die Morgenpost bereits gelesen hatte und sich nun, die amtliche ‚Wiener Zeitung mit dem Amtsblatt‘ in der Hand, auf dem Wege zur Toilette befand.“

Wal, da sägt er

Von Andreas Rauschal

S eh' die Bäume hinter Bäumen, / Wie sie schnell vorüber rücken / Und die Klippen, die sich bücken, / Und die langen Felsen-nasen, / Wie sie schnarchen, wie sie blasen!“ Meinetwegen hätte sich Johann Wolfgang von Goethe angesichts seiner in „Faust I“ verdichteten dritten Harzreise im September 1784 ja nicht anstellen müssen wie eine etwas übersensibel, also angefressen auf allfällige Geräusche reagierende Diva, die vergessen hat, Ohropax und/oder Valium in die Reiseapotheke zu packen. Aber natürlich konnte der Mann noch nicht meinen Freund H. als Vergleichswert heranziehen, der mich unlängst bei einer gemeinsamen italienischen Reise anlässlich eines runden Geburtstages mit einer mir bisher nicht bekannten Angewohnheit überraschte.

„CHRRR-FFFFF! CHRRR-FFFFF!“ Du meine Güte! Freund H. klingt im Schlaf wie ein alter Traktor, der nicht anspringt – wobei der Bauer bei aller Aussichtslosigkeit trotzdem nicht und nicht aufgeben will. Im Gegensatz zu den von unserem Dichterfürsten recht fantasievoll geschilderten, aber tatsächlich existierenden Schnarchklippen in Sachsen-Anhalt, die ihre volle Geräuschkulisse nur bei Südostwind entfalten, neigt Freund H. leider nicht zur Teilzeit-Schlafapnoe. Nein, er rüsselt, säbelt und sägt so lange durch, bis draußen endlich wieder der Berufsverkehr einsetzt. Musik in meinen Ohren! Der laut Guinness-Buch der Rekorde bisherige Höchstwert von 93 Dezibel im

Fachbereich *Rhynchopathie* dürfte durch Freund H. jedenfalls ernsthaft gefährdet sein. Wir sprechen vom Lautstärkepegel einer Motorsäge in wenigen Metern Entfernung.

„CHRRR-FFFFF! CHRRR-FFFFF!“ Bereits um 23:45 Uhr in der ersten von zwei sehr langen Nächten habe ich das Internet nach Trost und Rat durchforstet. Beinahe wäre ich auf der Website des Schnarchmuseums in Alfeld fündig geworden. Leider aber hatte ich nicht zufällig wie Dionysos meinen Thyrsosstab mit dabei, an den ich einen Pinienzapfen hätte befestigen können, um wie einst der Gott des Weines seine Gespielinnen anzuweisen, den notorischen Schnarchbären im Bedarfsfall damit zu wecken. Also habe ich Freund H. einfach so die eine oder andere Tachtel verabreicht. Im Herzen bin ich natürlich weiterhin Pazifist.

In Tirol wandelt ein Mediziner derzeit übrigens auf den Spuren eines bereits im Jahr 2006 erfolgreichen Forschungsteams aus der Schweiz, das Krawallschläfer ausgerechnet mit Didgeridoospielen besänftigt hat. Bevor wir jetzt aber über diverse andere akustische Zumutungen zu diskutieren beginnen, zu denen, bevorzugt in Fußgängerzonen, neben Panflöten-solos und verstrahlten Hangklängen auch das dumpf im Obertonbereich wummernde Alphorn der Aborigines gehört, mache ich mich lieber wieder ans Buchen. Zwei Einzelzimmer auf unterschiedlichen Stockwerken in zwei jeweils am anderen Ortsende gelegenen Hotels sind auch eine Lösung. Gute Nacht!

Schwarz & Weiß

Neugierde auf der Straße

Von Anton Holzer

Die Werbeschrift der „Zahnärztlichen Ordinations-Anstalt“ zieht sich gut sichtbar über die Hausecke der Wiener Währinger Straße. Im Erdgeschoß ist das Warenhaus Edmund Leitersdorf untergebracht. Und darüber erkennen wir das Geschäftsschild des Cafe Riedl. Wer den Wiener Fotografen Michael Frankenstein in den 1880er Jahren beauftragt hat, dieses Gebäudeensemble zu dokumentieren, ist nicht bekannt. Ein nüchternes

Architekturbild erhielt der Auftraggeber jedenfalls nicht. Das Foto ist vielmehr ein spannendes und vielschichtiges Dokument des frühen städtischen Straßenalltags, das sich in der Fotosammlung des Wien Museums erhalten hat.

Betrachten wir die verwischten Kindergesichter im Vordergrund und die Passanten im Hintergrund, die dem Fotografen neugierig bei seiner Arbeit zusehen. Wie kam es dazu, dass just

in dem Augenblick, als der Fotograf auf den Auslöser drückte, alle zu ihm blickten? Das hat damit zu tun, dass Fotoapparate im 19. Jahrhundert alles andere als unauffällig waren. Die große Kastenkamera stand auf einem Stativ, der Fotograf verschwand unter einem Tuch. Alltäglich war das nicht. Dazu kommt, dass die Belichtungszeiten noch relativ lang waren. Wir erkennen das an den verwischten Körpern, die sich während der Aufnahme bewegten.

Und wenn wir genau hinsehen, entdecken wir noch einen hellen Streifen, der sich durch das Schaufenster des Warenhauses Leitersdorf zieht. Könnte das die Spur eines Fuhrwerks sein? Oder eine Tramway, die gerade in dem Augenblick durchs Bild zog, als der Fotograf die Platte belichtete? Die Schienen am Boden sind jedenfalls gut zu erkennen.

Und noch etwas fällt auf: die schräg ins Schaufenster gehängten weißen Streifen, die den „Weihnachts- und Neujahrs-Ausverkauf“ ankündigen. Im Winter waren die Lichtverhältnisse besonders schlecht, die lange Belichtungszeit musste das ausgleichen. Auch das ist ein Grund, warum Fahrzeuge und Gesichter so verwischt sind.

Anton Holzer, Fotohistoriker, Publizist und Herausgeber der Zeitschrift „Fotogeschichte“. Zusammen mit Frauke Kreutler hat er die Ausstellung „Augenblick! Straßenfotografie in Wien“ kuratiert, die bis 23. Oktober im Wien Museum/MUSA zu sehen ist. www.anton-holzer.at



WIENER ZEITUNG **extra**

Redaktion: Gerald Schmickl (Ltg.), Andreas Rauschal.

Mitarbeit: Andreas Tesarik.

E-Mail: extra@wienerzeitung.at

www.wienerzeitung.at/extra